

Das Netz als sozialer Raum

Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter – ein ethisches Impulspapier der Evangelischen Kirche in Bayern.

Von Alexander Filipović

Die Evangelische Kirche in Bayern hat ein ethisches Impulspapier zur Bedeutung des Internets und der Digitalisierung vorgelegt. „Das Netz als sozialer Raum“ lautet der Titel des Papiers, das am 22. Mai 2015 in Nürnberg im Rahmen eines „Medienkonzils“ vorgestellt wurde. Sowohl die Publikation als auch ihre Vorstellung stehen im Kontext der „Lutherdekade“ des Reformationsjubiläums 2017: Das Themenjahr 2015 trägt den Titel „Reformation Bild und Bibel“ und gilt auch als Medienjahr.

Beim Medienkonzil, das die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern zusammen mit der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg veranstaltet hat, betonte einleitend Johanna Haberer, Professorin für Christliche Publizistik an dieser Universität, die tiefen Zusammenhänge von Reformation und Medienwandel. Markus Beckedahl, Chefredakteur von „netzpolitik.org“, skizzierte Problemstellen aktueller Netzpolitik und Julian Nida-Rümelin, Professor für Philosophie und politische Theorie an der LMU München unterstrich die Notwendigkeit einer „Zivilisierung der digitalen Gesellschaft“ (vgl. zum Medienkonzil die epd-Dokumentation 35/2015 vom 25.8.2015). Das Ziel des beim Medienkonzil vorgestellten Papiers ist es, einen Impuls zu der Fragestellung zu geben, worin die christliche Perspektive deutlich zu sehen ist und zugleich eine wertorientierte bzw. ethische Debatte zu initiieren. Zu dem Konzil wurden daher im Bildungsbereich Tätige, Medienschaffende und Synodale eingeladen, die sich dort beraten haben mit Netzaktivist_innen, Journalist_innen, Politiker_innen und Verantwortlichen in der Kirche.

Prof. Dr. Alexander
Filipović lehrt
Medienethik an
der Hochschule
für Philosophie in
München und ist
Mitherausgeber von
Communicatio
Socialis.

Die Kirchen haben die Medienethik in den letzten Jahren verstärkt zu ihrem Thema gemacht. 1997 haben die Evangelische Kirche in Deutschland und die Katholische Kirche dies auch in amtlicher Weise gemeinsam getan, mit der gemeinsa-

men Erklärung „Chancen und Risiken der Mediengesellschaft“. Durch das Zusammenwirken von Reformationsdekade, Landeskirche und Universität war es beim vorliegenden Papier nicht möglich, auch eine offizielle Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche anzustreben. Die Redaktionsgruppe selber war ökumenisch besetzt – ein Zeichen dafür, dass Medienethik trotz einer gewissen Blickrichtung auf die Probleme keine *konfessionelle* Arbeit sein kann, sondern eine allgemein christliche Aufgabe ist. Zuletzt hatte die Katholische Kirche 2011 unter dem Titel „Virtualität und Inszenierung. Unterwegs in der digitalen Mediengesellschaft“ ein medien- und internetethisches Impulspapier vorgelegt (vgl. *Communicatio Socalis* Heft 4/2011). Medien- und Digitalisierungsethik ist ein derzeitiger Schwerpunkt der Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz.

Das kompakt gehaltene Papier wurde über einen Zeitraum von knapp zwei Jahren von einer kleinen Redaktionsgruppe unter der Leitung von Johanna Haberer erstellt und von einer Steuerungsgruppe der Evangelischen Kirche in Bayern begleitet. Neben Johanna Haberer und dem Autor dieses Berichts gehörten zur Redaktionsgruppe Roland Rosenstock (Professor Praktische Theologie mit dem Schwerpunkt Religions- und Medienpädagogik an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), Thomas Zeilinger (Lehrbeauftragter für Medienethik an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und dort seit 2010 Privatdozent), Ingrid Stafp (Dozentin für Medienethik an mehreren Universitäten) und Sven Waske (Oberkirchenrat und Leiter Referat Online und Strategie, Stabstelle Kommunikation im Kirchenamt der EKD). Teil des Redaktionsprozesses waren diverse Expertenhearings, bei denen Thesen und Probleme der digitalen Gesellschaft ausführlich diskutiert wurden.

Die ausführliche Einleitung des Textes kontextualisiert das medienethische Impulspapier im Rahmen der Reformationsdekade. Direkt daraus wird der orientierende Standpunkt des Papiers gewonnen. Dort heißt es:

„Der Impuls der Befreiung in Luthers Schriften, Art und Geschwindigkeit ihrer Verbreitung, der kritische Widerspruch gegenüber Monopolen von Meinungsmacht und Lebensdeutung sowie die Beteiligung des einzelnen Christen an der Suche nach der Wahrheit des Glaubens in seiner jeweiligen Zeit, sind ein Erbe der Reformation, das heute Christen aller Konfessionen aufgetragen ist. Dieses Erbe verpflichtet die

Kirchen, die Entwicklung der Medien, der medialen Kommunikation, deren Chancen und Risiken, ihre Diskurse und kritischen Potenziale zu begleiten. Es verpflichtet Christen in der Gesellschaft, die Bedingungen der Kommunikation zwischen Menschen sowie die technischen Voraussetzungen dafür zu reflektieren. Medien sind aus dieser Tradition heraus als Instrumente der Freiheit und neuer Wahlmöglichkeiten zu verstehen“ (S. 7).

In der Einleitung wird zudem deutlich, dass aus der orientierenden Perspektive heraus immer auch die humanen Potentiale der Digitalisierung gesehen werden. Nach dem Kontext und dem Standpunkt folgt das Ziel des Papiers:

„Die nachfolgenden Überlegungen sollen der notwendigen Diskussion in der Kirche wie in der Gesellschaft Anstöße geben. Es geht dabei um die Verantwortung für die zwischenmenschliche Kommunikation, ihre Freiheit und ihre Sicherheit“ (S. 8).

Auf Seite 9 setzt die Einleitung neu an und zeichnet eine luzide theologisch-internetethische Skizze im Ausgang von der reformatorischen Freiheitsidee. Befähigung, Gemeinschaft, Beteiligung, Transparenz, Mündigkeit, Bildung, Respekt, Würde, Umkehr, Gnade, Geheimnis und Eigentumsvorbehalt – diese theologischen Schlüsselbegriffe werden ins Spiel gebracht und es wird gezeigt, wie sie in ihrer jeweiligen Freiheitsrelevanz dem digitalen Wandel eine Orientierung geben können.

Nach dieser Kontextualisierung, der Beschreibung des Standortes der Überlegungen und den Absichten, die das Papier verfolgt, schließen sich die *vier thematischen Hauptkapitel* an. Hier wird das Netz als Freiheitsraum beschrieben. Dabei ist festzuhalten, dass der Titel der Schrift „Das Netz als sozialer Raum“ kein Gegenmodell zum Freiheitsraum formuliert, sondern damit nur den Freiheitsbegriff expliziert: Freiheit ist nicht etwas, dass der Mensch für sich hat, sondern nur gemeinsam haben kann. Dieser Freiheitsraum des Netzes hat seine Ambivalenzen. Im Grunde ist es die Linie zwischen den Polen der Freiheit und der Unfreiheit, auf der jeweils ein Thema sondiert wird. Diese Linie durchzieht den Raum des Netzes.

Kapitel 1 nimmt sich *Informationsräume* vor. Die riesigen Mengen an Information machen nicht aus sich heraus frei. Eine freie Gesellschaft braucht Klarheit und Orientierung. Sie verliert sie im Rauschen und im Nebel. Das Kapitel fordert Qualität medialer Information.

Kapitel 2 behandelt *Identitätsräume*. Menschen leben im Netz, bewegen sich kommunikativ in der digitalen Medienwelt, stellen sich dar und werden durch seine Strukturen nicht selten zugerichtet auf Selbstperfektion und Selbstoptimierung. Digitale Welten sind für Individuen auch Zwangsräume, die freie Identitätsbildung behindern. Das Kapitel fordert Maßnahmen zur Wahrung informationeller Selbstbestimmung und Privacy-Kompetenz.

Kapitel 3 analysiert *Machträume* und fokussiert auf wirtschaftliche und staatliche Akteure. Ausleuchtungen von Personen folgen ökonomischen und staatlichen Interessen. Das Netz als freier Beteiligungsraum ist vielfach nunmehr eine Chimäre. Das Kapitel fordert couragierte Netzpolitik und die Wahrnehmung des Primats der Politik.

Kapitel 4 schließlich behandelt *Entwicklungsräume*. Im Zentrum stehen dort digitale Experimentier- und Erfahrungsräume, die zu einem wichtigen Faktor der Identitäts- und Urteilsbildung geworden sind. Autonomes Handeln erlernt man in digitalen Umgebungen, auch durch das Fehler-Machen, das Spielen, durch negative Erfahrungen. Medienkompetenz ist nicht nur das Ergebnis eines automatisch ablaufenden Sozialisationsprozesses, sondern diese muss in entsprechenden Angeboten entwickelt werden. Das Kapitel fordert massive Anstrengungen in der Medienbildung.

Informationsräume, Identitätsräume, Machträume und Entwicklungsräume – dies alles sind ambivalente Freiheitsräume des Netzes. Im Papier ist es gelungen, die Bedrohungen einer an Würde, Sozialität und Verantwortung orientierten Freiheit durch die Digitalisierung zu beschreiben, zu beurteilen und Handlungsperspektiven für Kirche und Politik aufzuzeigen. Ziel ist, diese Räume als soziale Räume zu gestalten, damit Kommunikation zu Freiheit in Gemeinschaft führt.

Das letzte und 5. Kapitel sammelt aus der Perspektive der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern schließlich die Selbstverpflichtungen und betont ihren Einsatz für die Zivilisierung digitaler Welten und rundet damit das Impulspapier ab.

Literatur

Landeskirchenrat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Hg.) (2015):

Das Netz als sozialer Raum: Kommunikation und Gemeinschaft im digitalen Zeitalter – Ein Impuls. München. <http://www.medienkonzil.de/> (zuletzt aufgerufen am 28.9.2015).